DAS WERK

60

HOLZSCHNITTE VON FRANS MASEREEL

Heinz, als Weih-
nachts-Gruss von
Mutti

DAS WERK

60 HOLZSCHNITTE

VON

FRANS MASEREEL

EINLEITUNG VON HANS REISIGER

KURT WOLFF VERLAG / MÜNCHEN

1.—5. Tausend

Gedruckt im Jahre 1928 von J. B. Hirschfeld (Arno Pries) in Leipzig / Einbandzeichnung von Emil Preetorius /
Copyright 1928 by Kurt Wolff Verlag A.-G., München /
Printed in Germany

EINLEITUNG

Aus Licht und Dunkel ist die Welt gemacht. Schwarz und weiß schießen die scharfen Kristalle der kleinen Bildgefüge zusammen, in denen der flämische Holzschneider Frans Masereel uns auf seine Art von sich und der Welt erzählt.

In Bildern erzählen — ein uraltes Vergnügen der Menschheit und Ursprung aller Malerei — wie denn auch immer wieder dem Kinde, im „Bilderbogen", hochwillkommen. Aber daß ein großer Künstler uns das Leben seiner Seele und diese unsere ganze moderne Welt so in einer Folge von Bilderbögen oder kleinen Bilderromanen erzählt, ist wohl neu.

Wie Guckkästen tun sich die kleinen Vierecke vor uns auf. Aber indem wir hineinschauen, ist es, als wüchse diese von Weiß zerschnittene schwarze Tiefe mit Zaubergewalt — ein Herrisches, Kühnes, Ungestümes reißt hier mit Lichtgriffen Räume vor uns auf

wie aus Schöpfungsnacht. Oder: es ist uns, als schössen wir in rapidem Flug auf eine Welt zu, die eben noch klein wie ein fremder Stern vor uns lag und nun mit immer wachsenden Konturen uns entgegensteigt. Wo sind wir? Was schauen wir nun zuerst? Was geht hier vor? Mauerwerk hat sich, im Winkel, geschlossen, Spinnwebe hängt in der Höh'; links in der Tiefe, winzig, eine karge Bettstatt; davor, erhöht, den einen Fuß emporgestellt, den Kopf zurückgebogen, steht ein Mann, winzig auch er — aber ein Schein, ein lichtes Halbrund der Glorie ist um sein Haupt und etwas innig Verzücktes in der Bewegung seines an den Kopf erhobenen Armes, indes er hinaufschaut — hinaufglänzt zu einem riesigen vierkantigen Etwas, das, von mächtigen Balken rings gestützt, aufragt bis zur höchsten Höhe des Gemäuers: einem Block Materie, einem ungestalten Stück Stoff, in dem wir es aber schon

kribbeln fühlen von dem Schöpferblick, der mit solcher Inbrunst aus dem kleinen, umleuchteten Menschenmann drunten zu ihm emporgerichtet ist.

Schon steht er auf der Höhe einer langen Leiter, die aus der nicht mehr sichtbaren Tiefe des Raums, gegen den schon golemhaft sich zur Gestalt formenden Blockturm gelehnt, emporsteigt. Der Lichtschein ist nach oben gerückt, in seinem Weiß sind Haupt und Hände mit Meißel und Schlegel am Werk, ein noch ungefüg aus dem Stoff sich ringendes Antlitz zu bilden.

(Zauber solchen Erzählens in Bildern: das schauende Verweilen der Fantasie bei jedem Einzelbild, das erwartungsvolle Augenschließen gleichsam in der Pause zwischen Bild und Bild — das Bewußtsein: es geht weiter! Das befriedigte: „Da ist er wieder!“ und „was tut er nun?“ — und doch dann der schnelle drasti-

sche Überblick über den Gesamtablauf eines Geschehens.)

Wuchtiger, freier jetzt die Hammerschläge am Rumpf der Gestalt, als könne nun nichts mehr fehlgehen, da schon Arme, Brust, Schultern, Haupt, zwar noch vom Gebälk gestützt, aber bereits in gültiger Wesenheit emporragen. Schon spüren wir den erschöpften Triumph des allerletzten Schlages in diesem ausholenden Arm. Dann liegt der Bildner schlapp und wie tot auf der wieder sichtbaren Bettstatt, nur die Glorie leuchtet noch nach um sein Haupt. Träumt er, oder was begibt sich? Das vollendete Werk, sein Werk, sein Meisterwerk in Menschengestalt — in riesiger Menschengestalt — denn es in Riesenmaßen zu zeigen, war das einzige Mittel, wodurch diese Bilderfabel vom Dämon des Meisterwerkes seine alles überragende Größe und Herrlichkeit plastisch darzustellen vermochte — das Werk ist lebendig geworden und ist

dabei, über dem entschlummerten Schöpfer mit Riesenfußtritten das mächtige Stützgebälk zu zerknicken — die Mauer bricht von solcher Gewalt, öffnet sich: draußen ist Nacht, der halbe Mond steht am Himmel, Häuserkonturen glänzen in seinem Licht — wir sind in einer Stadt? — der Bildner erwacht von dem Tumult, stürzt mit hochgereckten Armen dem Riesensprößling seines Genius — nein, stürzt seinem Genius nach, der da eben in Gestalt seines Werkes durch die geborstene Mauer, das Haupt umstrahlt — von Mondlicht? von eigner Glorie? — in die Nacht hinausstürmt — hinausstürmt über die Spielschachtelwelt der Stadt wie auf Siebenmeilenstiefeln — indes tief unten in nächtig menschenleerer Straße, immer noch seinen Glorienschein um den Kopf, der kleine creator spiritus verzweifelt ihm nachrast; das Werk geht in die Welt: welcher Schöpfer möchte es nicht halten?

Noch hat im ersten Ausbrechen der Losgelassene — nennen wir ihn denn Werk — noch hat Werk keine Augen für die nachtschlafene Menschenwelt; irgendwohin ins Freie stürmt er, denn aus Freiem, aus Stille und Einsamkeit ist er ja wohl gekommen; fern grüßt finstrer Wald und Silberwolke — in monddurchglänzten Wald stürzt er also, steht, die Wipfel überragend, und schaut zum erstenmal still um sich her.

Aus Stille geboren, der Einsamkeit verschworen — wo lockt es ihn aber hin, den Menschengenius? Zu Menschen! Der Dämon des Genies, um wessentwillen ist er im Werk lebendig geworden? um seiner selbst willen? um Gottes willen? Auch um der Menschen willen! Er mag noch so riesengroß über ihnen stehen, über der Kleinlichkeit ihres Tuns, Denkens, Fühlens, ein Gulliver über einer Welt von Zwergen — er muß zu ihnen; er mag mit dem

Haupt bis über die Wolken ragen, mag seine letzte Heimat in den Sternen haben — er muß zu ihnen, denn um ihretwillen ist er Gestalt, ist er „Werk“ geworden — geboren in Trotz, Heiligkeit, Gottseligkeit der Stille, aber zugleich mit jedem Meißelschlag geschaffen, um Wirkung zu tun auf Menschen. Geben, Sichgeben ist das große Wort des Genies. „Seht, ich gebe keine Predigten, noch ein kleines Almosen. Wenn ich gebe, so gebe ich mich selbst“ — dieses Wort aus einem der Gesänge des großen amerikanischen Dichters Walt Whitman steht auf der ersten Seite des ersten grossen Werkes Masereels, des „Stundenbuchs“. Ein gewaltiges „An Alle“, ein Drang zu grandioser Natürlichkeit lebt im Genie. Wer nicht für eine Million Leser schreiben will, soll lieber gar nicht schreiben, sagt Goethe. Die im Werk des Genies Gestalt gewordene Größe des Daseinswunders, über das eigentlich alle

Menschen allezeit bis ins Herz ihres Herzens staunen müßten, will immer wieder die zwergenhafte Enge und Kleinlichkeit der Gewöhnung durchdringen, die die Menschenwelt wie eine unsichtbare Kruste vom Allbewußtsein abschließt.

Großartig-spielerisch, mit grimmigem Humor, bildert es denn weiter. In der kindlichen Drastik seiner Riesenhaftigkeit (uraltes Mittel des Erzählens in Bildern, die Wesensgröße einer Gestalt auch durch ein Übermaß an Körpergröße auszudrücken) schreitet Werk, die Bäume beiseitebiegend wie Gebüsch, aus dem Wald hervor in grasige Ebene, nach einem im Mondlicht liegenden Dorf hinüberwitternd. Der Kirchturm lockt ihn an; Gräberreihen des Friedhofs. Gegen die Kirchenwand gelehnt ruht er so unterm magischen Mond- und Sternenglast der Nacht — steht bei aufgehender Sonne, staunend über dieses Spielzeug des

Sterbens, in das er geraten ist. Das Haupt in und über Wolken, die Hände in den Hosentaschen, mit langen Schlenderschritten wandert er weiter. „Schlendern", „Sich-Hinlehnen", „Nonchalance" — das sind immer wiederkehrende Lieblingsworte auch Walt Whitmans, den Masereel sich mit jenem Werke zum Paten seines Werkes erwählt hat und dem er so tief verwandt ist. Als Whitman den ersten, hundert Seiten langen seiner Gesänge veröffentlichte, setzte er auf das Titelblatt ein Bild von sich selbst, das ihn in Hemd und Hose gegürtet zeigte, die eine Hand lässig in die Seite gestützt, die andere in der Hosentasche — ganz unpathetisch, ganz entspannt, ganz nur schauend. Denn das tiefste Erleben, dessen der Menschengeist fähig ist, das Staunen über sich und die Welt, verlangt ein Nachgeben, ein Entspannen, in dem freilich mehr Vitalität liegt als in mancher gestrafften Geschäftigkeit. „Ge-

sang von mir selbst“ hieß dieses Werk, und jenes Motto vom Sich-selbst-geben stand darin und sein Sinn war: alles, was Leib und Seele eines Menschen an Fühlen und Denken bewegt, der jetzt und hier — in dieser „Minute, die über die Jahrmillionen zu ihm kommt“ — auf dieser Erde steht, mit der äußersten Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit darzustellen. Eines großen Menschen, eines Genius, heißt das; nur ein solcher faßt einen derartigen Entschluß und hat die Mittel ihn auszuführen. Denn so einfach dieser Vorsatz klingen mag, er bedeutet das kühnste und schwierigste Unterfangen, das es gibt; und als Whitman zu Ende war mit diesem Sich-selbst-geben, antwortete ihm — beiläufig und im voraus bemerkt — ein Sturm der Entrüstung.

Aber es ist nun einmal so, daß von Zeit zu Zeit, immer wieder, der Schöpfungsgeist in einem seiner Geschöpfe die Augen aufschlagen

will zu erneutem Bewußtsein seiner selbst und seines Geschaffenen; immer wieder verlangt es ihn nach dem „er sahe an alles, was er gemacht hatte“, immer wieder verlangt es ihn, daß kraft neuer, großer Anschauung das vom Schleim der Gewöhnung verklebte Dasein in Erstlingsfrische gebadet werde.

In der drastischen Gestalt unseres jugendlichen Riesen „Werk“ erlebt die an die Maße ihrer Einsamkeit, an Weltallsmaße gewöhnte Erstlingsfrische des schöpferischen Dämons ihre Begegnung mit der kleinen Alltagswelt. Riesenspielzeug läuft ihm über den Weg — ein Eisenbahnzug, über den er höchst belustigt hinweghüpft; seiner Spur folgend, steht er auch schon am Rande einer großen Stadt, äugt über die hochstöckigen Häuser, über Schornsteine, Kirchtürme in die enge Tiefe der Straßen hinab, wo es von kleinen Wesen und Autos krabbelt. Er stapft hinein mit gespreizten Bei-

nen, schlägt staunend, lachend die Hände hoch, beugt sich tief hinab, blendet sich die Sonne ab um besser zu sehen, hockt sich in der Grätsche quer über das Schienengestränge des großen Bahnhofs, greift hinunter, faßt das Hastende, Rollende an und hebt einen der Waggons eines Zuges hoch mit einer Miene, wie wir als Kinder etwa, halb neugierig gespannt, halb mit Ekel irgendein Krabbeltier anfaßten und hochhoben. Beiläufig, gewissermaßen probierend, sich auf das mächtige Kreuzdach einer Kathedrale lümmelnd, zum Spaß zwischen den Türmen schwingend wie an den Holmen eines Barrens, beginnt er sich alsdann näher mit den kleinen Lebewesen selber zu befassen. Und nun folgt eine Reihe Bilder von herrlicher Eindringlichkeit, von einer Frische und Wucht der Natürlichkeit bei aller Fantastik, daß man sich nicht satt daran sieht. Mit Spaß geht es vorerst noch weiter. Breit-

beinig quer überm Fluß stehend, läßt er das Wasser unter sich durchfließen und spritzt mit Riesenspritzern das Gekrabbel auf der Brücke an. Er steckt den Kopf durchs Fenster in ein Gemach, wo Herr und Frau Schultze just bei Tische saßen: jetzt werfen sie entsetzt die Hände hoch, Herr Schultze, beleibt, im Schwalbenschwanz, sicherlich Abteilungschef, ist aufgesprungen, die grinsenden Zähne Werks blitzen über ihm; an der Wand hängen die Bilder.

Aber nun? was ist? Unser Riese ist in beide Kniee gesunken und schmachtet verzückt, mit gebreiteten Armen, zu einem Fenster empor, an dem ein Evaspüppchen lehnt mit bloßer Evasbrust und Lockenhaar. Er schmachtet nicht lange — schon steht er dicht vor dem Hause, sein Kopf reicht gerade bis vor das holde Fenster. Eva schaut so ruhig wie zuvor, nur jetzt auf den linken Arm gelehnt, anstatt,

wie vorher, auf den rechten. Aber unten im anderen Stockwerk strecken sich wieder entsetzte Hände und öffnet sich ein schreiender Mund. Es kümmert ihn nicht. Ganz versunken in sein Entzücken, die Lippen halb lachend geöffnet, halb zum Kuß gespitzt, mit kindlicher Riesen-Zartheit, umschmeichelt er die kleine Zauberluke, umschließt das ganze Dach mit gebogenem Arm und mit der anderen Hand das Fenster samt Figürchen, mit einer Innigkeit ohnegleichen dem Wunderdinge hingegeben. Alle Fenster haben sich geschlossen, und nun schlägt auch das Wunderding die Läden vor ihm zu. Mit Riesen-Tränen, denen sich mitfühlend ein Wolkenbruch gesellt, überschwemmt er die Stadt — die Mietskasernen werden zu Inseln — in winzigen Booten sieht man die Bewohner sich durch die Schmerzensflut retten — einer krabbelt am Kirchturm hinauf. Werk ist mit langen Schritten hinweg-

gestakt, steht nun zwischen Fabrikschloten, den Ellbogen auf den einen stützend, das Gesicht in die Hand vergraben und brütet seinem Kummer nach. Im nächsten Augenblick steigt ihm die Wut zu Kopf, er packt den Schornstein wie ein Pusterohr und bläst aus vollen Backen hinein, daß dicker Qualm unten herausschlägt über einem Häuflein davonstürzender Menschen. Dann ist er irgendwo über einen Weinkeller geraten und gießt sich den Inhalt der Fässer wie aus Bechern in den Mund — die Häuser wanken — die Straße schwebt — ein Riesen-Gaudeamus verklärt ihm die Kummerzüge — auf freiem Platz sinkt er selig zu Boden. Liegt wie der schlafende Gulliver unter den Zwergen, dem sie heimlich die Haare und Hände und Füße mit Stricken anpflöckten. Denn nun sind sie erschienen, rings um ihn her, mit Mann und Roß und Tankwagen, mit Fahnen und schwerem Geschütz,

um diesen Dämon unschädlich zu machen, der ihre Ameisenwelt stört. Aber er erwacht, richtet sich, offenbar mit einem Brummschädel, schwerfällig auf, kratzt sich den Kopf, glotzt unter schweren Lidern — Roß, Mann und Wagen sind zerstoben. Und nun tobt sich in vierfachem furioso die große Wut aus — alles stürzt, flammt, kracht unter seinen rasenden Fußtritten zusammen — die Fetzen fliegen — weg mit diesen Puppenhäuschen und Wohnschachteln und Kämmerchen und Fensterchen, in die man nicht hineinkriechen kann, um mit darin zu hausen, die einem die Läden vor der Nase zuschlagen, wenn man das Holde haben möchte, das sie bergen — weg mit allem — weil man vor Wut tobt darüber, daß man ein einsamer Riese ist, und weil man ein großes Kind der Natur ist, die ja auch mit vulkanischen Fauststößen und Blitzfußtritten und sonstigen Unfreundlichkeiten wütet und schon in

ihren kleinsten Babys eine sinnlos unbändige Daseinswut, eine Ur-Wut alles Erschaffenen, brüllen läßt, bis ihnen fast die roten Köpfe platzen.

Vieldeutig ist eine solche Bilderfabel, und steht auch die Grunddeutung fest, so mag sich doch jedermann noch allerhand über Gott und die Welt hineindenken oder herauslesen. Wie denn auch hier das Grundthema: Der Dämon eines großen Werkes führt sein eigenes Leben hoch über allen Gewohnheiten und Satzungen dieser kleinen Alltagswelt — die Deutbarkeit dieser Bilderfolge nicht erschöpft.

Denn im gesteigerten Erleben des Genius steckt ja etwas vom Erleben Aller, sonst wäre es kein Genius für uns. Auch die nicht Riesen sind, auch die mitleben in den Häuserchen und Kämmerchen, müssen ja alle ihr Teilchen Einsamkeit erleiden, haben alle ein — halbverschüttetes — bischen Etwas in sich, das eigentlich

etwas anderes ist, als was sie so alltäglicherweise sind und tun; sie alle bekommen — und wenn ihre Häuserchen auch noch so schön und behaglich sind — nicht ganz das, was sie gern haben wollten; ein Fünkchen von der großen Wut über das Unvollkommene glimmt auch ihnen im Herzen, und ganz von fern hören sie doch, sehr leise, etwas vom Rollen der Gestirne, zu denen unser „Werk" schließlich heimschlendert.

Mitten in seinem Toben ist plötzlich ein verzückter Gedanke über ihn gekommen — sein Haupt lehnt sich zurück mit derselben Geste, wie da er zu dem Fensterchen emporschmachtete. Retten! retten, was da in Scharen hervorkrabbelt aus flammenumzüngelter Stadt; denn das geliebte Zauberpüppchen ist vielleicht dabei, um dessentwillen die ganze Verwüstung geschah. Die Brücken sind von Flammen gesperrt. In voller Länge als Brücke quer über

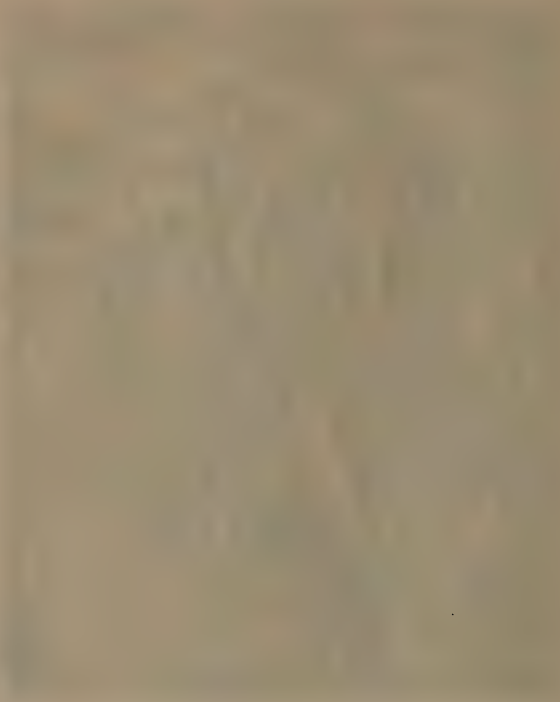
den Fluß gelegt, läßt er das fliehende Gewimmel über sich hinweghasten — er speit Wasser aus vollen Backen in die Flammen — nun hat er sich beide Arme voll Evaspuppen gerafft — weg aus der Waberlohe, ins Freie, Kühle, Grüne, durch Wald entlang: die ist es nicht — die nicht — die nicht — — da aber sitzt sie ihm nun zierlich in der Hand, mit höchstem Entzücken von ihm beschaut. Ein bezauberndes Duo zwischen Püppchen und Riesen folgt. Ich kenne kaum einen Künstler, der die Huldigung des Männlichen an das Weibliche mit einem so ausdrucksvollen Gemisch von Spiel und Innigkeit darzustellen wüßte, wie Masereel. Dieses jäh Verzückte, strahlend Hingegebene, zart Behutsame und doch Herrische in jeder Geste und Miene. Wie er da in Waldlichtung auf dem Rücken liegt und das lieblich sitzende Zauberwesen in hohler Hand gegen die Sonne hebt — wie er, in Ge-

birgseinsamkeit mit ihr geflüchtet, am Gießbach hingestreckt ganz in das kostbare Ding versunken liegt, das die Ärmchen ihm zuhebt — wie er sich mit Riesen-Umständlichkeit zu ihr herunterbeugt und einen ungefügen Kuß versucht — das sind alles „nur" kleine Bildchen in schwarz und weiß, aber es gehört zum Eindringlichsten, was Künstlerhände geschaffen haben.

Ach, alle Zartheit war wohl immer noch zu gröblich. Das Püppchen hat die „große" Liebe nicht ertragen. Irgendetwas ist an ihm zerbrochen. Es liegt da im Gras und rührt sich nicht mehr. Ja, nun ist es erst ganz schlimm, nun war sie ihm durch keine Menschenwelt mehr verwehrt, nun hatte er sie ganz für sich, und es ist doch nichts daraus geworden. Gegen wen soll man nun noch wüten? Wer ist schuld daran? Hat diese Menschenwelt nicht Zwei — einen über sich, einen unter sich —

einen im Himmel und einen in der Hölle — die schuld sind am Guten und am Bösen? schaffen sie Beide gegeneinander? wer ist der Stärkere? muß das nicht endlich einmal ausgetragen werden? — Vorwärts! einen Baum beim Wipfel gepackt und ausgerissen! Auf den Gipfel hinauf: heda, dort oben, über Sonne und Wolken! Weißbärtiges Vaterbild, heraus! Das Himmelsfenster aufgetan, und nicht so heilig-ruhevoll geschaut! Es gilt einen Boxkampf um die ethische Meisterschaft — an deinem Mosesbart herunter mit dir, und herauf mit dir am Genick, du pechflammenumlodertes Klauen- und Hörnerwesen — eins, zwei, drei: los! daß die Fetzen fliegen.
Nun gut — rauft ihr nur weiter — die Sonne ist am Sinken, ruhevoll liegt die Gipfelwelt; zu wandern ist besser, zu schlendern mit den Händen in den Hosentaschen, auf lässigen Siebenmeilenstiefeln zum weiten Abendmeer hinab —

ein Schluck daraus zur Erfrischung, als Nachttrunk, langhingestreckt auf den Sand der grossen Wüste, die menschenleer sich mit wogenden Dünen dehnt und mit ihrem fernen HäufleinPyramiden. Dorthin. Und mit dem Rücken gegen eines dieser einsamen Stoff- und Geistgebilde gelehnt, das ungefüge, gelassene Haupt der Sphinx geschwisterlich über sich, schwebt es sich gut ins schimmernde Sternenspiel der großen Nacht hinüber — am blitzenden Gehänge der Milchstraße, von Stern zu Stern greifend, empor — durch lautlos strahlendes Feuerwerk von Sonnen und Wandelsternen — die sich herzudrängen wie treues Lichtgetier — nach denen man greift — auf denen man reitet mit geschlossenen Lidern — ganz in Weltenschlummer hinsinkend schließlich mit allen Vieren über schwebenden Ball, der nun doch wieder — die Erde ist?

Hans Reisiger

DAS WERK